Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 17 (1927)

Heft: 44

**Artikel:** Vom Antonierkloster in Bern

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646740

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

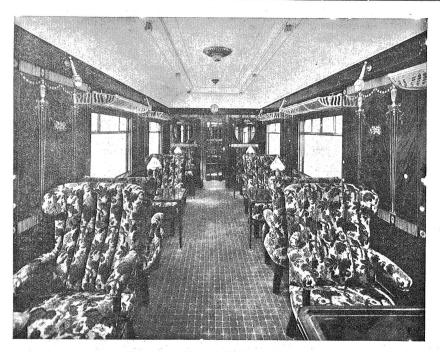
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick in das Innere eines Pullman=Salonwagens.

Söhendifferenz von 875 und süb-nördlich eine solche von 1027 Meter zu überwinden ist. Die kommerzielle Geschwindigkeit beträgt demnach trotz der Steilrampen Erstesde Söschenen und Biasca-Airolo rund 56 Kilometer pro Stunde. Vor dem Kriege benötigte der Luxuszug Llond-Expreß in der Richtung Nord-Süd für die Strecke Basel-Mailand 7 Stunden 34 Minuten und umgekehrt 7 Stunden 53 Minuten, also rund 1 Stunde bezw. 1 Stunde 15 Minuten mehr als der Pullmanzug. Der reine Fahrtzeitgewinn auf der schweizerischen Strecke ist noch größer, weil der vorkriegszeitliche Luxuszug auf der italienischen Strecke etwas rascher geführt wurde und die Grenzausenthalte in Chiasso kleiner waren. Er beträgt von Basel nach Chiasso I Stunde 5 Minuten, umgekehrt 1 Stunde 24 Minuten und ist in der Hauptsache auf die Elektrifikation und zu einem kleinen Teil auf die seit dem Krieg erfolgte Inbetriebnahme des Hauensleinbasistunnels zurückzuführen.

Für die Benutung des Gotthard-Pullman-Expres haben die Reisenden neben Villetten erster und zweiter Klasse mit Schnellzugszuschlag besondere Zuschlagsbillette der Internationalen Schlaswagengesellschaft zu lösen. Diese Zuschlagsbillette können entweder bei den Agenturen der genannten Gesellschaft vorausbestellt oder aber, sosen noch verfügbare Pläze vorhanden sind, auch im Zuge selbst beim Schaffner der Schlaswagengesellschaft gelöst werden. Von Vasel dis Mailand beläuft sich der Zuschlag auf Fr. 15.50 in der ersten Klasse und auf Fr. 11.20 in der zweiten Klasse.

Die Wagen selbst sind vom schweren Pullmantnp, und ohne Zweifel glänzende Repräsentanten modernen Waggonbaus. Die Ausstattung ist gediegen und vornehm zugleich. Die tadellos gepolsterten Sessel sind geräumig und so aufgestellt, daß man zu dreien oder zu zweien oder auch allein einen Tisch hat. Man hat einen freien ungehinderten Blick nach beiden Seiten der Strecke und kann in der denkbar behaglichsten Form die Schönheiten der durchfahrenen Gegend genießen. Das Sandgepäd wird in einer besonderen Gepäckablage aufbewahrt und stört daher nirgends. Beinliche Sauberkeit herrscht und die Bedienung ist über jedes Lob erhaben. Wo der elegante und in distreten Farben gehaltene Salonzug erscheint, erregt er Aufsehen und Bewunderung. Ohne Zweifel stellt er die modernste und behaglichste Form der Eisenbahnreisemöglichkeit auf dem europäischen Kontinent dar und es ist anzunehmen, daß er sehr bald start beansprucht werden wird.

## Im Sanatorium.

Sfigge von Baul Rindhaufer.

1. Sonntag. - Es ist wieder einmal Sonntag, aber fein lachender, denn obwohl der Simmel blau ift und die Berge leuchten, und die Wälder geheimnisvoll loden, wir dürfen nicht, nein, liegen, liegen, stille halten, warum? Mensch, bein Rörper ist frank, abgezehrt, verbraucht vor der Zeit, und um dich wieder vor die Räder des Alltags werfen zu können, mußt du ihn pflegen! Aber es gab Zeiten, wo du für solche Sachen ein mitleidiges Achselzucken hattest, und du unbeirrt deinen Weg gingest gur Sobe, bis auch dich ein Stein traf, und nun mußt du unterbrechen, denn dein Körper ist ja so mude, und deine Seele so traurig, frank, frank! Du hörst husten um dich her, du liegst da mit andern, die aber sind fröhlich, und du? Du bist traurig, du bist so elend und schwach und du suchst zu zerlegen und du probierst zu forschen, warum? Warum gerade ich? Bist du besser und mehr wert als andere, bist du unantastbar, Mensch? Nein, das nicht, aber ..... es gibt kein aber, es wird wohl sein muffen, und wenn du dich nächtelang quälft, du machst es nicht

besser, und wenn du meinst, du könnest nimmer, so wisse, der Mensch kann immer, wenn er muß, und wenn's um das Leben geht, und um langes Siechtum, dann kann er auch fröhlich werden; denn es gibt ein Wort, das heißt: Hoffnung, und das steht leuchtend über allen, die hier Heilung suchen.

2. Nacht. - Es ist Nacht, und ber Simmel ist von einer Rlarheit, wie man sie etwa nur im Süden sieht. Ich liege in meinem Zimmer und suche den Schlaf. Es ist so schwer, den Schlaf zu finden, wenn man den ganzen Tag liegt. Im Hintergrund des Tales leuchten Berge herein, die Gletscher sind anzusehen wie Märchen zur Wirklickeit erwacht. Im Tal schäumt der Wildbach und hüpft von Stein zu Stein, ja der ist frei und ungebunden. Ich aber fühle mich so schwach und dumpf, und irgendwo her von einem der umliegenden Säuser tont Musik, leise, leise, es ist Schubert, was sie spielen. Und ich lausche und es überkommt mich eine Sehnsucht, "du, du, hörst du, du, du, ich..." und meine Lippen murmeln Liebkosungen, Gebete, Flüche, Drohungen, ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich kämpfe mit etwas Unsichtbarem, das mir den Atem verschlägt, das mir auf der Brust liegt, das mich an der Rehle pact, lang= sam, sicher, grausig. Ich will schreien — ich kann nicht; ich will um mich schlagen — ich bin wie gelähmt, ich ächze nur und stöhne; jett, jett, padt es mich, würgt, würgt, gibt es denn kein Erbarmen! Nun kann ich mich herum werfen, meine Bulse jagen noch, aber ich bin frei, die Berzweiflung ist vorüber. — Das erste fahle Licht des heranbrechenden Tages huscht über die Matten und macht die Gipfel erröten, und nun tann ich einschlafen, ermattet, zerschlagen, verwirrt, der Genesung entgegen? Ia, ja, hörst du? Ich weiß und fühle es, der körperlichen und der seelischen Genefung entgegen. -

# Vom Antonierklofter in Bern.\*

Die untere Stadt besitzt noch einige historische alte Gebäude, die in ihrer heutigen Verfassung eigentlich gar keine Lebensberechtigung mehr haben. Als Wohnhäuser waren sie nie gedacht, und den Anforderungen, die man heute an solche stellt, könnten sie mit verhältnismäßig geringen Kosten ganz leicht anderen gemeinnühigen Zwecken dienstbar gemacht

<sup>\*</sup> Die hiftorischen Daten find Ed. bon Robts Bernischer Stadtgeschichte entnommen.

werden, ohne dabei ihren historischen Charafter einbüßen zu muffen. Dies ware auch schon unbedingt geschehen, wenn sie nicht eben in der "Unteren Stadt", dem Stieffinde der

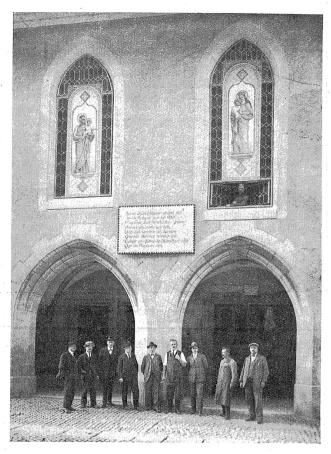
Bundesstadt gelegen wären.

Eines von diesen Gebäuden ist das "Antonierkloster". Es könnte schon längst ein Museum für Heimatschutz, ein Städtemuseum, ein Gemeindesaal, Ratssaal oder Turnsaal sein und dabei sein ehrwürdiges Aeußeres ganz ruhig behalten. Heute aber wird es zum kleineren Teil zur Aufbewahrung von Feuerlöschgeräten, gum größeren Teil aber als Zufluchtsort alten, unbrauchbaren Gerümpels benützt, für das nicht einmal der Althändler mehr etwas gibt. Und doch wären Antonierhaus und Antonierkirche schon aus Pietät einer edleren Bestimmung würdig.

Denn das Antonierhaus ist eines der wenigen rein gothischen Gebäude Berns. Mit dem Bau der Antonier= firche wurde 1494 begonnen, vollendet wurde der Bau aber bis auf den heutigen Tag nicht. Das Antonierhaus selbst aber wird schon 1448 im Tellbuch unter den Tellpflichtigen des "Rienthalviertels" erwähnt, "an der Hormannsgasse, sonnenhalb". Es war eine Ballei der "Tönier", wie man in Bern die Brüder des Antoniusordens kurzweg nannte. Die Aufgabe der Tönier bestand darin, durchreisende Bilger, die Seilung ihrer Krankheit, des "Antoniusfeuers", durch eine Wallfahrt zu den Gebeinen des heiligen Antonius suchten, zu beherbergen. Den vom Antoniusfeuer befallenen Rranken wurden einzelne Gliedmassen brandig und starben ganz ab, die Gebeine des heiligen Antonius aber ruhten in St. Didier de la Mothe, bei Bienne im Delphinat, wohin sie durch einen Grafen von Poitiers um 1050 von

Konstantinopel gebracht worden waren. Im Jahre 1447 wird auch eine Antonierkapelle erwähnt und 1453 verfügte der "Deutsche Orden" als geistliches Haupt der Stadt Bern, daß den Dienst in Haus und Kappelle ein Antonier zu versehen habe. 1471 wurde eine obrigkeitliche Steuer für das Haus bewilligt und gleichzeitig verboten; "in hiesigen Landen weitere Kapellen oder Altäre St. Antoni zu weihen". Außerdem aber wurde dem Regierer dieses Hauses zugesagt "Schweine in allen hiesigen Städten und Ländern in St. Antoni Namen zu stellen". Womit wohl das Recht, franke Schweine durch Beschwörung zu heilen, verstanden gewesen sein durfte. Laut einer Seckelmeisterrechnung von 1482 gab die Regierung an den Bau Bu St. Antoni 50 Pfd. 1484 bekundet der Bruder Franziskus Mallet, Commentur des Hauses, in einem Schreiben die Absicht, einen "Affbau" der Kirche vorzunehmen und im gleichen Jahre noch gestattet die Regierung eine Sammlung für diesen Bau. 1494 schreibt Anshelm: "Diß Jahrs ist ansgesangen zu buwen die Kilchen uf der Andeck und Sankt Antonis". Ausgebaut wurde, wie schon erwähnt, die Kirche nie, es fehlten die Mittel und die Begeisterung. Schon 1528 wurde befohlen "die Göhen zu Antoni zu verbrennen".

Die Kirche selbst ruht auf gothischen Bögen, welche nach bernischer Bauart die durchlaufenden Lauben bilden. Dieselbe ist durch zwei Kreuzgewölbe überspannt und die innere Wand von zwei Eingängen in die Rirche durchbrochen. Zwischen den Kreuggewölben ift ein Wappenschild mit dem "T" des Ordens angebracht. In der Arkadenwand swischen den Türen ist eine kleine Nische zur Aufstellung des Bei-ligen und des ewigen Lichtes. Dies ist wohl das einzige erhaltene Straßenaltärchen des alten katholischen Berns. Im Innern der Kirche sind noch Spuren einiger Wandmalereien bemerkbar, die aus dem 15. Jahrhundert stammen dürften. Die jehigen Balkenlagen sind spätere Zutaten und trugen viel zum Ruin der erwähnten Fresken bei. Alle noch am Gebäude erhaltenen Formen zeigen den Charafter der späteren Gothik. Nach der Reformation wurde die Kirche su einem Kornhaus umgewandelt, später wurde der Mueshafen dorthin verlegt, noch später diente sie als Postwagenremise und 1839 sogar als Antiquitätensaal. Seute ist sie, wie ebenfalls schon erwähnt, teils Feuerwehrgeräteschuppen und teils Rumpelkammer.



Das ehemalige St. Antonierkloster an der Postgasse in Bern und die Vorstandsmitglieder des heutigen Postgafleiftes.

Interessieren dürfte vielleicht noch, daß nach der Reformation die "Bilder zu St. Antonien in das Gewölbe gelgt" (verbrannt?) wurden, der Borsteher Mallet aber wurde "von sin's Mißhandels wegen" aus Bernischen Lan-den verbannt, sein "Degen, Tolken (Dolch), Silber und übrige Habseligkeiten" konfisziert. 1528 verkaufte die Regierung die Matten, Reben und Garten des Tönierhauses an den Stadtschreiber Beter Inro, Ordenshaus und Stall an Mathias Murer.

Unser Bild zeigt das Antonienkloster im Schmude des letten Bärnfestes, aus dem Fenster blidt das Schemen eines längst verstorbenen Mönches und auf der Tafel steht der

> Sankt Antonienkloster schämt sich In der Boltgak' por der Welt, Weil die Feuerwehr ihr Grumpel Alles drinn' verborgen hält. Und doch könnte in des Klosters Großen Räumen wirklich fein, Längst ein Turnsaal, Ratssaal ober Gar wohl ein Museum sein.

Vor dem Sause aber ist der Borftand des Bostgaß. Leonhardt. leistes aufmarschiert.

# Ungleiches Kinderlos.

Im Eisenbahnzug kann man vielerlei beobachten. Fremde Menschen mit fremden Schicksalen sigen rings um uns. Aber blitslichtartig enthüllt sich ihr inneres Wesen dem Auge des Aufmerksamen, wenn sie sprechen, in der Art und Weise, wie sie sich benehmen. Und da hat man denn oft eine leise Sehnsucht, mehr zu wissen aus dem Leben jener Andern, ihrer Persönlichkeit näher zu treten. Es sind geheimnisvolle Strahlen, die uns zu fenen hin=